

**Schriften des Initiativkreises  
katholischer Laien und Priester  
in der Diözese Augsburg e.V.**



**Heft 5**

**Wolfgang Graf Waldstein**

**Warum es eine objektive Wahrheit gibt.**

Die Initiativkreise katholischer Laien und Priester in den Diözesen bemühen sich in vielfältiger Weise um die Verbreitung und Verteidigung der Lehre der katholischen Kirche nach den Weisungen der Päpste und der mit ihnen verbundenen Bischöfe.



**Herausgeber und Copyright:**

Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.

**Vorsitzender:**

Gerhard Stumpf  
Nordfeldstraße 3  
86899 Landsberg  
Tel.: 08191-22687  
Fax: 08191-22680  
E-Mail: [stumpf@ik-augsburg.de](mailto:stumpf@ik-augsburg.de)

**Spendenkonto:**

Landsberg-Ammersee-Bank  
Konto: 58 11 520, BLZ: 700 916 00  
IBAN: DE28 7009 1600 0005 8115 20  
SWIFT (BIC): GEN ODE F1 DSS

Der Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e. V. ist als gemeinnützig anerkannt. Wir bitten Sie um Verständnis, daß Sie nur bei Spenden über Euro 50.- bzw. auf ausdrücklichen Wunsch und bei Angabe Ihrer vollständigen Adresse eine Spendenquittung erhalten.

1. Auflage 1997

## Warum es eine objektive Wahrheit gibt

Die Frage, ob es eine objektive Wahrheit gibt, ließe sich sehr einfach beantworten. Es gibt eine objektive Wahrheit, weil der Mensch in einer objektiven Wirklichkeit lebt, über die wahre und falsche Aussagen möglich sind. Jede wahre Aussage über die objektive Wirklichkeit ist notwendigerweise eine objektive Wahrheit. Die heute behauptete Unmöglichkeit der Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit habe ich an Hand eines Beispiels ad absurdum führen können. Bei einer gemeinsamen Autofahrt hat ein Kollege seine Theorien über die Unsicherheit der Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit vertreten. Es herrschte starker Gegenverkehr. Ich fragte ihn, ob ich einfach auf ein entgegenkommendes Auto zufahren soll, um zu sehen, ob dieses Auto wirklich existiert, oder ob wir uns darüber nur täuschen. Auf dieses Experiment wollte er sich dann doch nicht einlassen, denn in Wahrheit hatte er keinen Zweifel, daß der Gegenverkehr eine Wirklichkeit war. Aber selbst, wenn man die Existenz objektiver Wahrheit bestreiten wollte, würde man notwendigerweise voraussetzen, daß dann zumindest dies objektiv wahr wäre, denn sonst wäre die Aussage absolut sinnlos. Damit hätte man aber gleichzeitig der Behauptung widersprochen, daß es keine objektive Wahrheit gibt. Dies alles ist seit der Antike eindringend klargestellt worden. Gleichwohl werden diese Erkenntnisse, die noch 1950 bei Abschluß der Europäischen Menschenrechtskonvention als „ein ¶ gemeinsames Erbe an *geistigen* Gütern“<sup>1</sup> im Bewußtsein der europäischen Regierungen lebendig waren, heute weitgehend ignoriert. Ja, man glaubt, daß die „moderne Wissenschaft“ alle diese Erkenntnisse seit der Antike gegenstandslos gemacht habe. Selbst Professoren der katholischen Theologie glauben feststellen zu müssen, hinter Kant führe kein Weg zurück, als wären alle evidenten Erkenntnisse einer objektiven Wahrheit, die vor Kant gewonnen wurden, durch diesen einfach in nichts aufgelöst worden. Die Folgen solcher Vorstellungen hat bereits Aristoteles in seiner Metaphysik in zwingender Logik evident gemacht. Diese bestehen vor allem darin, daß überhaupt die Grundlagen menschlichen Denkens verlorengehen. Dies ließe sich natürlich an Hand von unzähligen Beispielen verdeutlichen.

1 ↑

Die heute verbreiteten Vorstellungen und mehr noch Vorurteile führen leider dazu, den normalen Verstandesgebrauch auszuschalten. Damit sind aber auch die Voraussetzungen für ein sinnvolles Gespräch und für eine Verständigung auf einer gemeinsamen Basis weitgehend zerstört. Dies habe ich in unzähligen Diskussionen erfahren müssen. Besonders klassisch hat diese Position ein Absolvent einer katholischen Privatschule formuliert, der mir erklärte; ihn interessiere nicht, ob etwas wahr sei oder nicht, ihn interessiere nur, was es ihm gibt. Ich habe mich damals veranlaßt gesehen, ihm entgegenzuhalten, daß ihm sicher eine ¶ Mitteilung, es seien soeben eine Million Schilling auf sein Konto eingezahlt worden, sehr viel geben würde, besonders wenn diese Mitteilung von einer vertrauenswürdigen Person gemacht würde, der man keinen bösen Scherz zutrauen dürfte. Wenn er aber nun, ohne den Wahrheitsgehalt der Mitteilung zu überprüfen, begänne, daraufhin Schecks auf dieses Konto auszustellen, und es stellte sich heraus, daß in Wahrheit nichts auf seinem Konto wäre, dann hätte ihm diese unwahre Mitteilung nur für kurze Zeit eine Illusion gegeben. Es hängt doch alles davon ab, ob das, was uns etwas „zu geben“ verspricht, auch tatsächlich wahr ist. Sonst muß früher oder später die Wahrheit herauskommen, daß wir einer Täuschung zum Opfer gefallen sind.

2 ↑

So primitiv dieses Beispiel zu sein scheint, so muß man doch erkennen, daß selbst Forderungen heutiger Kirchen-Volksbegehren von der Kirche nicht weniger verlangen, als Zugeständnisse zu machen, die den Menschen „etwas geben“, was sie eben jetzt haben möchten, nämlich das Gefühl, auf dem rechten Weg zu sein, auch wenn sie es objektiv nicht sind. Die Kirche soll erklären, daß natürlich auch der „breite Weg“ zum Leben führt, und nicht, wie Christus gesagt und die Kirche bisher gelehrt hat, zum Verderben. Sie soll den Menschen endlich statt der „Drohbotschaft“ die befreiende Frohbot-

<sup>1</sup>Vgl. die Präambel zur Konvention Abs. 5, wiedergegeben bei Klecatsky/Morscher (oben Anm. 12) 1052.

schaft geben, daß sie leben können, wie sie wollen, und dennoch auf dem rechten Weg sind. Wenn dies objektiv wahr wäre, hätte die Kirche bisher alles verkehrt gemacht und den Menschen ebenso unnötige wie ¶ unmenschliche Lasten auferlegt. Ich erfinde diese Formulierungen nicht, sie sind vielmehr seit Jahrzehnten in kirchlichen Zeitschriften zu lesen gewesen, vor allem im Zusammenhang mit der Kritik an den Enzykliken ‚*Humanae vitae*‘ und ‚*Familiaris consortio*‘ und jetzt ‚*Veritatis splendor*‘ und ‚*Evangelium vitae*‘. Dafür sind im kirchlichen Auftrag lehrende „Theologen“ in „Kölner“, „Luzerner“ und anderen Erklärungen eingetreten. 3 ↑

Dies alles wäre überhaupt nicht zu verstehen, wenn man nicht den alleinigen Zweck all dieser Anstrengungen kennen würde, nämlich unerwünschte sittliche Nonnen als nicht existent oder zumindest als nicht verpflichtend zu erklären. Worum es dabei geht, hat der an der Katholischen Universität Eichstätt lehrende Professor für Moraltheologie Antonellus Elsässer bereits in seiner Antwort auf einen überaus wichtigen Vortrag von Robert Spaemann zum Thema: „Wer hat wofür Verantwortung?“<sup>2</sup>, in dankenswerter Offenheit deutlich gemacht. Elsässer wendet sich gegen eine „Pflichtmoral“, die Spaemann mit dem Terminus „deontologische Ethik“ kennzeichnet<sup>3</sup>. Dabei sieht Elsässer das Wesen der ‚Krise der Moral‘ ... in dem Umstand, daß diese deontologisch begründeten Moralvorschriften von den Gläubigen massiv ¶ kritisiert, in ihrem hilfreichen und förderlichen Charakter für die freie menschlichen Lebensentfaltung bezweifelt, in ihrer Richtigkeit in Frage gestellt werden; daß, wie sorgfältige Analysen der Umfrageergebnisse gezeigt haben, die Gläubigen sich keineswegs gegen die Forderung nach einem Handeln aus Verantwortung sträuben, sondern lediglich gegen die fraglose Gehorsampflicht gegenüber absoluten Ge- und Verboten, die bestimmte Handlungsweisen von vornherein als gut oder schlecht qualifizieren“. Er stellt dann die erhellende Frage: „Wenn die Gläubigen schon mit allem Nachdruck gegen die vorgängige Festlegung ihrer Pflichten sich wehren und statt dessen in Eigenverantwortung ausmachen wollen, was sie zu tun haben, warum sollte man diesem Anliegen nicht durch die Entwicklung einer entsprechend konzipierten Ethik entgegenkommen?“<sup>4</sup> 4 ↑

Die Frage ließe sich auf alle Bereiche des Glaubens und kirchlichen Lebens erstrecken. Wenn es nach den Vorstellungen vieler Menschen ginge, müßten unablässig neue Lehren „konzipiert“ werden, „die den Ohren schmeicheln“<sup>5</sup> Demnach sollte „die katholische Kirche“, ¶ statt „ihren göttlichen Auftrag: ‚Lehret alle Völker‘, als „Lehrerin der Wahrheit“ zu erfüllen<sup>6</sup>, ein Zentrum für Meinungsumfragen einrichten, damit sie ihre Lehre den sich täglich ändernden Meinungen jeweils sofort anpassen könnte. Einstweilen haben Theologen diese populäre und von den Medien voll unterstützte Aufga- 5 ↑

<sup>2</sup> Abgedruckt in der Herder Korrespondenz, 36. Jahrg. (1982), S. 345 - 350 und 403 - 408.

<sup>3</sup> Deontologisch kommt vom griechischen τὸ δέον, „das Nötige, Pflicht, Schuldigkeit“.

<sup>4</sup> Herder Korrespondenz, 36. Jahrg. (1982), S. 509 f.

<sup>5</sup> 2 Tim 4, 3 f.: „Denn es wird eine Zeit kommen, in der die Menschen die gesunde Lehre nicht ertragen mögen, sondern nach ihrem eigenen Gelüste sich Lehre über Lehre zusammensuchen, weil sie nach Ohrenkitzel verlangen. 4 Sie werden ihr Ohr von der Wahrheit abwenden und den Fabeln zuwenden.“ Zitiert nach der Übersetzung der „Jerusalem Bibel“, Freiburg im Breisgau 1972. Dazu treffend Robert Spaemann, Nochmals: deontologische oder teleologische (in der Überschrift irrtümlich „theologische“) Moralbegründung? Herder Korrespondenz Jahrg. 37 (1983), S. 81.

<sup>6</sup> Vgl. die Erklärung über die Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanischen Konzils Art. 14 Abs. 1 und 3; dazu auch GS (Anm. 66) Art. 28 und unzählige andere Aussagen des Konzils, von denen nur Dei verbuni (Anm. 49) Art 7 ff.; Lumen gentium (nächste Anm.) Art 25; Das Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche (Christus Dominus) Art. 2 und 11 ff. hervorgehoben seien. In diesem Zusammenhang hat jedoch auch Art. 6 Abs. 4 des Dekrets über das Apostolat der Laien besondere Bedeutung, wo es heißt: „Da sich aber in dieser unserer Zeit neue Fragen erheben und schwerste Irrtümer verbreitet werden, die die Religion, die sittliche Ordnung, ja die menschliche Gesellschaft selbst von Grund aus zu verkehren trachten, ist es dieser Heiligen Synode ein ernstes Anliegen, die Laien, jeden nach seiner Begabung und Bildung, zu ermutigen, im Geist der Kirche noch eifriger bei der Herausarbeitung, Verteidigung und entsprechenden Anwendung der christlichen Grundsätze auf die Probleme unserer Zeit ihren Beitrag zu leisten.“ Allgemein dazu Waldstein, Zum Begriff des christlichen Apostolats, in: Apostolat und Familie, Festschrift für Opilio Kardinal Rossi, Berlin 1980, S. 19 ff., zu den zitierten Texten S.26 f. und 34 - 40.

be übernommen. In Wahrheit hat es jedoch die von Elsässer angenommene Ursache der „Krise der Moral“ schon immer gegeben. Es gab immer Menschen, die Moral- oder Rechtsnormen „in ihrem hilfreichen und förderlichen Charakter für die freie menschlichen Lebensentfaltung bezweifelt“ und ¶ ihre Befolgung abgelehnt haben. Viele Theorien sind mit diesem Ziel entwickelt worden, unter ihnen der Marxismus, der das Paradies auf Erden versprochen hat. Wenn man aber heute von einer „Krise der Moral“ spricht, dann besteht sie zweifellos darin, daß diejenigen, die Kraft ihres Auftrages dazu verpflichtet wären, den Menschen die Wahrheit, die wirklich frei macht, zu verkünden, mit ihrem von der Kirche übertragenen Amt Theorien verbreiten, „die den Ohren schmeicheln“. Gleichzeitig wird dem Papst und in Einheit mit ihm lehrenden Bischöfen das Recht abgesprochen, die Lehre der Kirche zu verkünden<sup>7</sup>. Und wenn sie es trotzdem zu tun wagen, werden sie auch von ihren Brüdern im Bischofsamt bis hinauf zu Kardinälen der päpstlichen Kurie als „unklug“ und nicht „integrativ“ getadelt. 6 ↑

In dieser grenzenlosen Verwirrung scheint es mir notwendig zu sein, zunächst 1. einige grundlegende Erkenntnisse seit der vorchristlichen Antike in Erinnerung zu rufen, 2. will ich, soweit es in diesem Rahmen möglich ist, auf den Wahrheitsanspruch und Wahrheitsgehalt der Lehre der Kirche eingehen, schließlich möchte ich 3. sich daraus ergebende Konsequenzen für unsere heutige Situation aufzuzeigen versuchen. 7 ↑

## 1. Grundlegende Erkenntnisse seit vorchristlicher Zeit

Ich möchte hier zunächst eine Aussage eines Mannes vorbringen, der ein großer römischer Staatsmann des 1. Jahrhunderts vor Christus war und zugleich der zweifellos bedeutendste römische Philosoph in vorchristlicher Zeit. Seine fruchtbarste Zeit philosophischer Arbeit trat nach seiner politischen Entmachtung während Caesars Diktatur um 46 v. Chr. ein. In den knapp 3 Jahren bis zu seiner Ermordung im Jahre 43 v. Chr. sind die meisten seiner philosophischen Schriften entstanden. Die Schrift, aus der ich zwei kurze Aussagen zitieren möchte, entstand im letzten Jahr vor seinem Tode, ich meine die Schrift *De officiis*, man könnte das übersetzen mit „Von den sittlichen Pflichten“, eben eine „Pflichtmoral“, gegen die sich Elsässer wendet. Sie werden wohl bereits alle wissen, von wem ich spreche. Es ist Marcus ¶ Tullius Cicero, mit dem ich mich immer tiefer verbunden und befreundet fühle, je mehr ich seine Schriften studiere. In diesem Werk *De officiis* 1, 13 sagt Cicero: „Und vor allem ist dem Menschen die Suche und das Aufspüren der Wahrheit eigentümlich“. Cicero sagt wörtlich: *hominis est propria*, es gehört also zum Wesen des Menschen, zu seinem ureigensten Wesen, die Wahrheit zu suchen, aber nicht wie Lessing, der sie lieber sein ganzes Leben lang suchen statt finden wollte. Er sagt dort weiter: „Daraus erkennt man, daß was wahr, einfach und rein ist, der Natur des Menschen am gemäßesten ist.“ Ich möchte dazu nur einen Text sprechen lassen, in dem Aristoteles diesen Gedanken ausführlicher entwickelt. Im Anschluß an die Untersuchungen zur Lust wendet sich Aristoteles ab *eth. Nic. 10, 6* der Frage nach dem Glück (*εὐδαιμονία*) zu. In *10, 7* beschreibt er dann, was „das vollendete 8 ↑

<sup>7</sup>Vgl. etwa nur die „Kölner Erklärung“, in der von einem „theologisch höchst fragwürdigen Versuch“ die Rede ist, „neben der jurisdiktionellen die lehramtliche Kompetenz des Papstes in unzulässiger Weise geltend zu machen und zu überziehen“ (Einleitung Z. 3 und Z. 3, Hervorh. von mir). Die Damen und Herren hätten gut daran getan, vorher den Art. 25 der Dogmatischen Konstitution über die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils (*Lumen gentium*) zu lesen, auf das man sich sonst so gerne beruft. Stattdessen wird eine Medienhetze gegen die Amtsträger entfacht, die es wagen zu lehren, was die Kirche immer gelehrt hat und woran sie auch nichts ändern kann, ohne ihrem Auftrag untreu zu werden. Vgl. auch die in der vorigen Anm. angegebenen Texte. Ferner Josef Kardinal Ratzinger, *Der Auftrag des Bischofs und des Theologen angesichts der Probleme der Moral in unserer Zeit*, in: *Communio*, Internationale Katholische Zeitschrift, Jahrg. 13 (1984), S. 524 - 538 mit weiteren Hinweisen.

Glück“ ist<sup>8</sup>. In diesem ¶ Zusammenhang sagt er in eth. Nic. 10, 7; 1177 b 26 - 1178 a 8 (Dirlmeier): 9 ↑  
 „Ein solches Leben aber wäre übermenschlich, denn man kann es in dieser Form nicht leben, sofern man Mensch ist, sondern sofern ein göttliches Element in uns wohnt. Und so groß der Unterschied zwischen diesem göttlichen Element und unserer zusammengesetzten Wesenheit ist, so weit ist auch das Wirken des göttlichen Elements von den übrigen Formen wertvoller Tätigkeit entfernt. Ist also, mit dem Menschen verglichen, der Geist etwas Göttliches (εἰ δὲ Θεῖον ὁ νοῦς πρὸς τὸν ἄνθρωπον), so ist auch ein Leben im Geistigen, verglichen mit dem menschlichen Leben, etwas Göttliches (καὶ ὁ κατὰ τοῦτον βίος θεῖος πρὸς τὸν ἀνθρώπινον βίον). Wir sollen aber nicht den Dichtern folgen, die uns mahnen, als Menschen uns mit menschlichen und als Sterbliche mit sterblichen Gedanken zu bescheiden, sondern, soweit wir können, uns zur Unsterblichkeit erheben und alles tun, um unser Leben nach dem einzurichten, was in uns das Höchste ist. Denn obgleich von bescheidener Ausdehnung, ragt es doch an Wirkungsmacht und Werthhaftigkeit bei weitem über alles hinaus. Man darf aber geradezu sagen, daß dieses Höchste unser wahres Selbst ist, nachdem es den ¶ entscheidenden und besseren Teil 10 ↑  
 unseres Wesens darstellt. Und so wäre es also unverständlich, wenn wir uns nicht für unser ureigenes Leben, sondern für das eines fremden Wesens entscheiden wollten. Und was wir früher festgestellt haben, wird auch jetzt passen: was dem einzelnen wesenseigen ist, das stellt für den einzelnen von Natur das Höchste und das Lustvollste dar. Für den Menschen ist dies also das Leben des Geistes (ὁ κατὰ τὸν νοῦν βίος), nachdem dieser vor allem das wahre Selbst des Menschen darstellt (εἴπερ τοῦτο μάλιστα ἄνθρωπος), und dieses Leben ist denn auch das glücklichste“ (εὐδαιμονέστατος)<sup>9</sup>. Soweit Aristoteles. In eth. Nic. 10, 8; 1178 b 32, sagt er geradezu: „Wir dürfen das Glück also als ein geistiges Schauen bezeichnen“ (ἡ εὐδαιμονία θεωρία τις), womit eine Vorahnung der Anschauung Gottes in der ewigen Seligkeit zum Ausdruck zu kommen scheint.

Aber bereits lange vor Cicero ist ebenfalls in der Antike eine Objektivität der Wahrheit bestritten worden. Der Grieche Protagoras hat ¶ bereits im 5. Jh. v. Chr. den bekannten Satz geprägt: „Der 11 ↑  
 Mensch ist Maßstab aller Dinge: für die seienden, daß sie sind; für die nicht seienden, daß sie nicht sind“<sup>10</sup>. Zumindest dies müßte dann aber objektiv, unabhängig vom jeweiligen Maßstab des Men-

<sup>8</sup>Eth. Nic. 10, 7; 1177 a 17. Hier wären natürlich noch viele andere Texte zu berücksichtigen, so etwa eth. Eud. 1, 4; 1215 a 35 - b 5 (Dirlmeier): „Und so sehen wir, daß es auch drei Grundformen des Lebens gibt, für die sich alle entscheiden, denen eben die Möglichkeit dazu gegeben ist: die Tätigkeit in der Polis, das Leben des Philosophen, das Genußleben. Von diesen Grundformen nämlich hat die philosophische als ihr Ziel das theoretische Wissen, das heißt die Betrachtung des wahren Seienden (τὴν θεωρίαν τὴν περὶ τὴν ἀληθείαν); die politische das wertvolle Handeln, das heißt das Handeln von der Tugend her, das Genußleben die körperliche Lust“, oder eth. Eud. 1, 5; 1215 b 30 - 36 (Dirlmeier): „Aber selbstverständlich würde auch nicht wegen der bloßen Lust des Essens und Trinkens oder des Geschlechtlichen, wenn alle andere Lust weg wäre, die das Erkennen und das Sehen oder ein anderes Sinnesvermögen den Menschen gewährt, auch nur ein Mensch dem Leben (vor dem Nichtleben) den Vorzug geben, außer er wäre durch und durch ein Sklave. Denn wer eine solche Wahl träfe, für den wäre es offenbar gleichgültig, ob er ein Tier ist oder ein Mensch“, und b 36 - 1216 a 2: „Der Stier jedemfalls, der in Ägypten als Apis verehrt wird, hat in mehr als einem dieser Genüsse größere Möglichkeiten als mancher Monarch.“

<sup>9</sup>Vgl. auch eth. Eud. 1, 5; 1216 a 10 - 14, wo im Zusammenhang mit den in der vorigen Anm. zitierten Texten gesagt wird: „Von Anaxagoras nun ist überliefert, er habe jemandem der über Probleme solcher Art nachdachte, auf die Frage, um welchen Zieles willen es wohl sein könnte, daß einer sich entschiede, lieber geboren als nicht geboren zu werden, die Antwort gegeben: „Um das Himmelsgebäude zu betrachten und die Ordnung im Weltall““ Vgl. Cic. leg. 2, 16: *quem vero astrorum ordines, quem dierum noctiumque vicissitudines, ... non gratum esse cogunt, nunc hominem omnino numerari qui decet?* Vgl. dazu auch gleich im Text, was Aristoteles über das Glück sagt.

<sup>10</sup>Nach H. Dörrie, Der Kleine Pauly IV (1972; künftig zitiert: KIP) 1195. In der Wiedergabe bei W. Nestle, Die Vorsokratiker (4. Aufl. 1956, Neudr. Aalen 1969) 173, lautet der Satz: „Den Maßstab für alle Dinge bildet der Mensch, wofern sie sind, dafür, daß sie sind, und wofern sie nicht sind, dafür daß sie nicht sind.“ Daran ist der Satz angefügt: „Von jeder Sache gibt es zwei einander widersprechende Auffassungen.“ Der griechische Originaltext lautet: πάντων χρημάτων μέτρον ἐστὶν ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστιν, τῶν δ' οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν. In der Ausgabe von Diels/Kranz, Die Fragmente der Vorsokratiker II (1964) 263, wird der Satz übersetzt: „Aller Dinge Maß ist der Mensch, der seienden daß (wie) sie sind, der nichtseienden daß (wie) sie nicht sind.“

schen, wahr sein, und zwar dann als die einzige philosophische Wahrheit. Die Folgen, die sich aus diesem Satz ergeben, sind bekannt. Besonders klar hat Aristoteles sie aufgezeigt. Aus der eingehenden Analyse kann ich nur eine Aussage anführen, die aber das Problem hinreichend verdeutlicht. Er sagt zu einem Satz des Protagoras, der im engen Zusammenhang mit dem zitierten steht<sup>11</sup>: „einmal muß, wenn alles, was man meint, und alles, was sinnlich erscheint, wahr ist, alles zugleich wahr und falsch sein. Denn viele haben entgegengesetzte Ansichten und glauben, daß diejenigen, die ihre Meinung nicht teilen, im Irrtum sind, woraus ¶ notwendig folgt, daß dasselbe ist und auch nicht ist“<sup>12</sup>. Wie er weiter zeigt, „ergibt sich für alle solche Behauptungen die oft betonte Folge, daß sie sich selbst aufheben“<sup>13</sup>. 12 ↑

Man müßte nun die gesamte Auseinandersetzung des Aristoteles mit diesen Auffassungen durchgehen. Ich kann hier nur auf einen besonders klaren, kurzen Text aus der Metaphysik von Aristoteles eingehen. Er sagt: „Die Dialektiker und Sophisten geben sich das Ansehen der Philosophen; die Sophistik ist nämlich nur Scheinweisheit (ἡ γὰρ σοφιστικὴ φαινομένη μόνον σοφία ἐστὶ). ... Denn die Sophistik und die Dialektik beschäftigen sich mit derselben Gattung wie die Philosophie, aber die Philosophie unterscheidet sich von der Dialektik durch die Weise ihres Vermögens, von der Sophistik durch ihr sittliches Ziel. Die Dialektik versucht sich nämlich nur an dem, was die Philosophie erkennt, und die Sophistik ist scheinbare, nicht wirkliche Weisheit“<sup>14</sup>. 13 ↑

Die wirkliche Weisheit kann nur mit Hilfe der wahren Philosophie gewonnen werden. Diese definiert Aristoteles als die „Wissenschaft der Wahrheit“<sup>15</sup>. Ihre erkenntnistheoretischen Grundlagen können in diesem Rahmen natürlich nicht dargestellt werden. Aber es war Gemeingut aller von Cicero in einem bemerkenswerten Text genannten philosophischen Richtungen, daß der Mensch grundsätzlich die Fähigkeit hat, Wahrheit zu erkennen. Cicero berichtet zunächst, daß die Römer bis zu seiner Zeit die Philosophie, die er als „die bedeutendste aller Künste“ und „die Lehre von der rechten Lebensform“ bezeichnet, ¶ „mehr im Leben als in Schriften dargestellt“ haben. Und er sagt dann weiter: „So gibt es denn für jene wahre und vornehme Philosophie, die von Sokrates ausging und bei den Peripatetikern weiterdauerte und ebenso mit einer anderen Terminologie bei den Stoikern, ...“<sup>16</sup>, in lateinischer Sprache bisher nahezu keine oder doch nur wenige Schriften“<sup>17</sup>. Was hier mit *vera philo-* 14 ↑

<sup>11</sup>Bei Nestle (vorige Anm.) im Anschluß an den zitierten als 2. Fragment angeführt.

<sup>12</sup>Aristot. metaph. 4, 5; 1009 a 7 - 12. Übersetzung von E. Rolfes, Aristoteles' Metaphysik, Erste Hälfte Buch I - VII, Leipzig 1920.

<sup>13</sup>Aristot. metaph. 4, 8; 1012 b 13 ff. Dazu ist die vorausgehende Aussage wichtig: „Wer nämlich sagt, alles sei wahr und alles falsch, sagt auch jeden dieser beiden Sätze für sich, so daß, wenn jenes unmöglich ist, auch dieses unmöglich ist“ (metaph. 4, 8; 1012 a 34 - 1012 b 2).

<sup>14</sup>Aristot. metaph. 4, 2; 1004 b 17 - 26; zitierte Übersetzung von Rolfes (o. Anm. 5). Das Wort *φαινομένη*, das Aristoteles hier für „scheinbare“ gebraucht, entspricht in einer seiner Bedeutungen jener von simuliert; vgl. Liddell & Scott, Greek-English Lexicon 1913 mit den Bedeutungen *specious*, *fallacious*. Vgl. auch die Belege bei Bonitz, Index Aristotelicus 809, für die Verwendung des Partizips als Gegensatz zur Wahrheit.

<sup>15</sup>Aristot. metaph. 2,1; 993 b 19 f: Ὅρθῶς δ' ἔχει καὶ τὸ καλεῖσθαι τὴν φιλοσοφίαν ἐπιστήμην τῆς ἀληθείας. Rolfes übersetzt: „Es ist auch berechtigt, wenn die Philosophie Wissenschaft der Wahrheit genannt wird“. Was Aristoteles selbst unter Wahrheit versteht, legt er in der Metaphysik ab dem Zweiten Buch, 993 a 30 ff., eindrucksvoll und überzeugend dar. Und es ist auch heute nachvollziehbar und einsichtig. Vgl. dazu besonders J. Seifert, Erkenntnis objektiver Wahrheit, Salzburg/München<sup>2</sup> 1976; allgemein D. von Hildebrand, Was ist Philosophie? Gesammelte Werke I, Stuttgart 1976. Eine völlig andere Position bei K. R. Popper, *Objective Knowledge*, Oxford<sup>5</sup> 1981. Allgemein treffend zum kritischen Rationalismus W. Henke, *Kritik des kritischen Rationalismus (Recht und Staat 434)*, Tübingen 1974, der dort 28 abschließend feststellt: „Gewiß ist, daß die Jurisprudenz sich von den Wissenschaften der Gesellschaft und Politik nicht abschließen darf, gewiß ist ferner, daß sie auf philosophischer Ebene eine Grundlage braucht oder sich ihrer vorhandenen Grundlagen besser bewußt werden muß. Gewiß ist aber auch, daß der kritische Rationalismus diese Grundlage nicht sein kann.“

<sup>16</sup>Der ausgelassene Textteil lautet: „während die Akademiker die Streitpunkte zwischen beiden diskutierten“.

<sup>17</sup>Cic. Tusc. 4, 6; Übersetzung von O. Gigon in der Sammlung *Tusculum*, 5. Aufl. München 1984. Der lateinische Text des entscheidenden Teiles lautet: *Itaque illius verae elegantisque philosophiae, quae ducta a Socrate in Peripateticis adhuc*

*sophia* gemeint ist, bedarf keiner weiteren Erörterung. Es ist die klassische philosophische Tradition seit Sokrates, über Platon, Aristoteles bis zu den Stoikern. Eben diese Philosophie definiert Aristoteles als die „Wissenschaft der Wahrheit“. Aristoteles sagt aber auch: „Die Erforschung der Wahrheit ist in einer Beziehung schwer, in anderer Beziehung leicht. \* Dies zeigt sich darin, daß niemand sie in genügender Weise erreichen, aber auch nicht ganz verfehlen kann“. Er sagt dann weiter: „Vielleicht ist ... aber die Ursache der Schwierigkeit, ..., nicht in den Dingen, sondern in uns selbst; wie sich nämlich die Augen der Eulen (*νυκτερίδων*, wörtlich der Fledermäuse) gegen das Tageslicht verhalten, so verhält sich die ¶ Vernunft unserer Seele zu dem, was seiner Natur nach unter allem am offenbarsten ist“<sup>18</sup>. Es geht hierbei um die menschliche Fähigkeit, offenbare Sachverhalte „einzusehen“. Diese „Einsicht“ oder „Intuition“, vom lateinischen *intueri* = einsehen, ist jenes Erkenntnismittel, das besonders seit Aristoteles als eine der wesentlichen Methoden philosophischen Erkennens klargestellt ist. Die bei Aristoteles dafür verwendeten Bezeichnungen sind vor allem *αἴσθησις* und *νοῦς*. In *eth. Nic.* 1, 7; 1098 b 3 f., wird denn auch gleich die erste „Methodendifferenzierung“ eingeführt: *τῶν ἀρχῶν δ' αἱ μὲν ἐπαγωγῆ ἰεωροῦνται, αἱ δ' αἰσθήσει, αἱ δ' ἐθισμῶ τινὶ καὶ ἄλλαι δ' ἄλλως*. Dirlmeier übersetzt: „Von den Grundgegebenheiten werden die einen durch Induktion erkannt, die anderen durch Intuition, die dritten durch eine Art von Gewöhnung und andere wiederum auf andere Weise“. Wenn man aber die Werke von Aristoteles studiert, besonders die *Metaphysik*, dann wird klar, daß es für die Grundgegebenheiten keinen anderen Weg der Erkenntnis als unmittelbares Erfassen gibt, das Aristoteles selbst ständig praktiziert. Zur Einsicht in den Satz vom Widerspruch in *metaph.* 4, 3; 1005 b 19 f. sagt Aristoteles in *metaph.* 4, 4; 1006 a 5 - 11: „Einige nun wollen das auch aus Mangel an philosophischer Bildung beweisen; denn ein solcher Mangel ist es, wenn man nicht weiß, wofür man einen ¶ Beweis zu fordern hat und wofür nicht. Denn es ist ganz unmöglich, daß es für alles ohne Ausnahme einen Beweis gibt; denn es ginge ins Unendliche, so daß auch so kein Beweis zustande käme.“ Trotzdem wird in der heutigen Wissenschaftstheorie eben aus diesem „Mangel an philosophischer Bildung“ behauptet, wissenschaftlich sei nur, was logisch bewiesen werde. Diese These scheitert schon an der einfachen Frage, wie man denn logisch beweisen könne daß man logisch beweisen kann. Mit anderen Worten, kann die Erkenntnis logischer Gesetze ihrerseits durch logische Ableitung gewonnen werden? Wenn nein, was Aristoteles besonders in der *Zweiten Analytik* klar gezeigt hat, dann hängt das angeblich einzige Instrument wissenschaftlicher Vergewisserung im Bereich der Geisteswissenschaften, nämlich die logische Ableitung, völlig in der Luft und kann seinerseits nicht wissenschaftlich „bewiesen“ werden. Damit hat aber diese angebliche Wissenschaftlichkeit ihre Grundlage verloren. Was so breitspurig mit dem Anspruch auf alleinige Wissenschaftlichkeit auftritt, erweist sich somit als eine in Wahrheit unbegründete Wissenschaftsideologie, die maßgeblich zur heutigen Verwirrung beigetragen hat.

Mit dieser wissenschaftstheoretischen Auffassung hat sich jedoch noch die Vorstellung verbunden, daß die dem Menschen vorgegebene Wirklichkeit „vom Standpunkt empirisch-rationaler Erkenntnis, ein Aggregat von als Ursache und Wirkung miteinander verbundenen Seinstatsachen“ ist. Davon könnte ja auch der Mensch ¶ keine Ausnahme sein. Eine geistige Wirklichkeit könnte es dann schlechthin nicht geben. Denn jede wissenschaftliche Beschäftigung setzt bereits die menschliche Fähigkeit voraus, Sachverhalte einzusehen und Zusammenhänge zu verstehen. Dies aber sind Vorgänge, die auf einer anderen Ebene liegen als die naturwissenschaftliche Empirie

Daß einsehen und verstehen schlechterdings unmöglich wären, wenn es sich um kausal ablaufende Vorgänge von blind determinierter Ursache und Wirkung handeln würde, das kann der Mensch

*permansit et idem alio modo dicentibus Stoicis, cum Academici eorum controversias disceptarent, nulla fere sunt aut pauca admodum Latina monumenta.* Vgl. dazu besonders Cic. *leg.* 1, 36 - 38.

<sup>18</sup>Aristot. *metaph.* 2, 1; 993 a 30 - b 11. Übersetzung des ersten Satzes bis \* von Rolfes, des weiteren Textes von H. Bonitz, *Aristoteles' Metaphysik*, neu bearbeitet von H. Seidl, Hamburg <sup>2</sup>1982.

einsehen. Dies hat vor allem Hans Welzel klargestellt: „Wenn Erkenntnis möglich sein soll, darf das erkennende Subjekt nicht lediglich Spielball seiner Antriebe sein, ... Erkenntnis setzt voraus, daß nicht nur die Erkenntnisschritte unkausal (d. h. nicht durch frühere Vorbedingungen blind festgelegt) verlaufen, sondern daß auch das Subjekt die Gewinnung der Erkenntnis als sinnvolle Aufgabe in eigene Verantwortung übernehmen kann. Da aber die Möglichkeit von Erkenntnis nicht prinzipiell bestritten werden kann - denn das Bestreiten selbst würde eine Erkenntnis voraussetzen -, so können auch die Bedingungen, unter denen Erkenntnis allein möglich ist, nicht bestritten werden“<sup>19</sup>.

18 ↑

Wenn dies aber dennoch bestritten wird, dann müßte das, was dem Menschen als Akt der Erkenntnis erscheint, in Wahrheit das Ergebnis einer ihm unbekanntem Kausalkette sein, die angesichts der unzählbaren möglichen Ursachen bei jedem Menschen anders verlaufen und damit zu anderen Ergebnissen führen müßte. Dies alles ist bereits in der Antike klar gesehen worden. So hat bereits Aristoteles nach der Darstellung der Lehre des Protagoras und anderer Philosophen unter anderem festgestellt:

„Die Folgerung, die sich hieraus ergibt, ist freilich sehr hart. Wenn nämlich diejenigen, welche die Wahrheit, soweit es möglich ist, geschaut haben. und das sind doch die, die sie am meisten suchen und lieben, solche Ansichten hegen, wie sollte da nicht jeder den Mut verlieren, der an das Studium der Philosophie herantritt? Da wäre ja, wer die Wahrheit sucht, wie ein Mensch, der fliegenden Vögeln nachläuft.“

Die Ursache dieser Ansicht lag aber für ihre Vertreter darin, daß sie zwar nach der Wahrheit über das Seiende suchten, aber nur das Sinnliche für Seiendes ansahen, hier aber, im Sinnlichen, die Natur des Unbestimmten vorherrscht und jene potentielle Weise des Seins, von welcher schon die Rede war. Daher reden sie zwar nach dem Schein, aber nicht nach der Wahrheit“<sup>20</sup>.

19 ↑

Bevor ich auf den Wahrheitsanspruch und den Wahrheitsgehalt der kirchlichen Lehre eingehe, möchte ich noch ein letztes Beispiel der Wahrheitskritik anführen, das direkt mit der heutigen Kritik am Wahrheitsanspruch der Kirche zusammenhängt. Nach einem Vortrag, in dem ich vom Wahrheitsgehalt der Lehre der Kirche gesprochen habe, hat mich ein Religionsprofessor wütend angepöbeln und gemeint, wie denn ich als Historiker an eine objektive Wahrheit glauben könne. Die Wahrheit unterliege doch dem Wandel der Geschichte und sei deswegen je und je anders. Ich habe damals geantwortet, daß jede historische Forschung sinnlos wäre, wenn es keine objektive Wahrheit gäbe. Daß Caesar im Jahre 44 v. Chr. ermordet wurde, war nicht nur damals wahr, oder für bestimmte Historiker wahr, die diese Auffassung vertreten haben, und wir können nicht heute sinnvoller Weise sagen, ja, die Leute, die das damals geglaubt und geschrieben haben, standen unter dem Einfluß eines völlig anderen Weltbildes, hatten eine völlig andere Auffassung vom Leben und Sterben, heute müßte man das alles ganz anders sehen, nein, wenn es historisch wahr ist, dann ist es immer und für jedermann wahr, gleichgültig ob er es weiß oder nicht weiß, glaubt oder nicht glaubt. Und dies gilt für alle historischen Wahrheiten, einschließlich der historischen Wahrheit der Auferstehung Christi.

20 ↑

<sup>19</sup>Hans Welzel, Das Deutsche Strafrecht (<sup>11</sup>1969) 147 f. Dazu Waldstein, Willensfreiheit und rechtliche Ordnung, FS Schwind (1978) 331 - 338 zum Problem „Erkenntnis und Willensfreiheit“.

<sup>20</sup>Aristot. metaph. 4, 5; 1009 b 33 - 1010 a 5. Zitiert nach der Übersetzung von Rolfes, Aristoteles' Metaphysik, Erste Hälfte Buch I - Leipzig 1920. Dazu auch Waldstein, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, hrsg. von H. Temporini und W. Haase (ANRW) II 15, 23 f. mit Zitat des griechischen Textes dort in Anm. 94.

## II. Wahrheitsanspruch und Wahrheitsgehalt der kirchlichen Lehre

Wenn ich von der Wahrheit der Lehre der Kirche sprach, habe ich mich oft mit der aggressiven Frage konfrontiert gesehen, wie denn ich mir einbilden könne, die Wahrheit „für mich gepachtet zu haben“. Ich konnte darauf immer nur antworten: Ich bilde mir ganz gewiß nicht ein, die Wahrheit für mich gepachtet zu haben, ich glaube vielmehr, daß die Katholische Kirche die Wahrheit *lehrt*. Diese Wahrheit nehme ich mit großer Dankbarkeit an. Es sprechen für sie geradezu unendlich viele, durch das Leben so vieler Heiliger bekräftigte Gründe, daß ich nur übergücklich sein kann, sie kennen zu dürfen. Wenn ich aber nicht glauben könnte, daß die Katholische Kirche die Wahrheit lehrt, dann wäre für mich die einzig mögliche Konsequenz, sofort aus dieser auszutreten.

Mir ist dann entgegengehalten worden, daß angesichts der heutigen Fortschritte in der Theologie niemand so einfach sagen könne, was die Wahrheit sei. Meine Antwort zeige nur, daß ich von den wirklichen Problemen keine Ahnung hätte und mich in höchst einfältiger Weise auf Dogmen stützte, die längst nicht mehr die ganze Wahrheit seien.

Man könnte durch solche Reden fast beeindruckt werden, wenn man nicht wüßte, was für unhaltbare, schon in der Antike klar widerlegte ¶ Voraussetzungen ihnen zugrunde liegen. Deswegen sind die Erkenntnisse der Antike einerseits so wichtig, andererseits heute so verdrängt und mißachtet. Man will nicht mehr zugeben, daß es Irrtum geben kann und gibt. Weil aber Irrtum und Wahrheit nicht zusammengehen können, leugnet man auch die objektive Wahrheit. Die Feststellung daß sich jemand im Irrtum befinde, wird als Verletzung der menschlichen Würde empfunden, obwohl es auch die menschliche Würde nicht geben kann, wenn es sie nicht in Wahrheit gibt und ihre Verkennung ein Irrtum wäre. 21 ↑

Deswegen möchte ich zunächst eine Aussage der am meisten weltoffenen Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute des Zweiten Vatikanischen Konzils in Erinnerung rufen. In Art. 28 wird folgendes gesagt: „Achtung und Liebe sind auch denen zu gewähren, die in sozialen, politischen oder auch religiösen Fragen anders denken oder handeln. Je mehr wir in Freundlichkeit und Liebe ein inneres Verhältnis für ihr Denken aufbringen, desto leichter wird es sein, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.“ Wer das unzählige Male versucht hat, wird wissen, daß dies nur dann möglich ist, wenn der Partner ein offen nach Wahrheit strebender Mensch, und nicht ideologisch verhärtet ist. Aber dann sagt das Konzil weiter:

„Diese Liebe und Güte dürfen uns nun in keiner Weise gegen die Wahrheit und das Gute gleichgültig machen. Im Gegenteil, die Liebe drängt die Jünger Christi, allen Menschen die heilbringende Wahrheit zu ¶ verkünden. Aber man muß unterscheiden zwischen dem Irrtum, der immer zu verwerfen ist, und dem Irrenden, der seine Personwürde stets bewahrt, auch wenn er mit falschen oder weniger genauen religiösen Auffassungen belastet ist“ 22 ↑

Wie oft warnt die Hl. Schrift davor, sich der Wahrheit zu verschließen! Es ist nicht Liebe, sie einem Menschen nicht zu sagen, sondern ihn im Irrtum zu lassen. Im Buch der Sprüche heißt es: „Süß schmeckt dem Mann das Brot der Lüge; doch hinterdrein füllt sich sein Mund mit Kieselstein“<sup>21</sup>. Der römische Staatsmann und Philosoph Cicero hat dies in seiner Schrift über die Freundschaft drastisch klargestellt. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß seine reichen Erkenntnisse über die Wahrheit ohne das Licht der Offenbarung gewonnen wurden, denn er wurde bereits 43 v. Chr. aus Haß gegen die Wahrheit ermordet

Cicero zitiert zunächst den römischen Dichter Terenz, der im zweiten Jahrhundert v. Chr. schrieb, mit folgenden Worten: „Nachgiebigkeit (oder Willfährigkeit) schafft Freunde, die Wahrheit dagegen Haß“ (*Obsequium amicos, veritas odium parit*). Wie sehr wahr dies ist, haben vor allem der Papst und

<sup>21</sup> Sprüche 20, 17.

jene Bischöfe erfahren müssen, die heute die Wahrheit zu lehren wagen. Aber Cicero bleibt nicht bei diesem Zitat stehen. Er sagt dann weiter: O lästige Wahrheit, wenn aus ¶ ihr Haß hervorgeht, der ein Gift für die Freundschaft ist, aber noch viel schlimmere Nachgiebigkeit (oder Willfährigkeit), die Sünden übersehend (oder nachsehend, das lateinische Wort *indulgens* bedeutet eigentlich „verzeihend“, aber hier nicht im wahren Sinne des „Verzeihen“, sondern eben über sie hinwegsehen) den Freund kopfüber in den Abgrund stürzen läßt. Die größte Schuld aber hat, wer sowohl die Wahrheit verachtet als auch durch Liebedienerei sich ins Unrecht führen läßt<sup>22</sup>. Wenn man auf diesem Hintergrund liest, was der hl. Apostel Paulus im zweiten Timotheusbrief schreibt, dann versteht man es in seiner ganzen, allgemeinemenschlichen Tragweite. Ich darf an die Worte des Apostels in diesem Zusammenhang erinnern. Er sagt: „Jetzt beschwöre ich Dich vor Gott und Christus Jesus, der einst die Lebenden und Toten richten wird, bei seiner Erscheinung und seinem Reiche. Verkünde das Wort, tritt auf, ob es gelegen oder ungelegen sei, weise zurecht und tadle, ermahne in jeglicher Geduld und in Belehrung. Es kommt ja eine Zeit, da man gesunde Lehre nicht ertragen mag, vielmehr nach eigenen Begierden Lehrer über Lehrer sich sucht, weil man nur nach Ohrenkitzel verlangt. Von der Wahrheit wird man dann sein Ohr abwenden, hingegen Fabeleien gerne sich zuneigen“ (2. Tim. 4, 1 - 4). 23 ↑

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß wir jetzt in höchstem Maße in einer solchen Zeit leben. Ich möchte Ihnen aber nicht den Trost ¶ vorenthalten, den ich selbst stets aus Aussagen früherer Autoren gewinne. Tertullian hat die Probleme der heutigen Situation bereits um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert erleben müssen, und zwar als zum Glauben der Kirche durch das Beispiel der Märtyrer Bekehrter. In seiner überaus aktuellen Schrift *De praescriptione haereticorum* legt er diese Probleme eindrucksvoll dar. *Praescriptio* bedeutet eine Einrede, die in einem Prozeß gegen einen geltend gemachten Anspruch vorgebracht wird. In der Form gerichtsmäßiger Argumentation zeigt Tertullian, warum die Häretiker auch die Schrift, auf die sie sich gerne berufen, für sich nicht in Anspruch nehmen dürfen. Einfach deshalb, weil sie außerhalb der kirchlichen Tradition stehen, zu der auch die Schrift gehört. Der Glaube der Kirche setzt sich aus Schrift und Tradition zusammen. Dazu weist aber bereits Tertullian um 204 n. Chr. auf das für das richtige Verständnis auch der Schrift entscheidende Lehramt der Kirche hin<sup>23</sup>. Ganz in diesem Sinne sagt das Konzil in der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung im Art. 10: „Die Aufgabe aber, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist *nur* ¶ dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird. Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert (*traditum*) ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand<sup>24</sup> des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt und weil es alles, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt, aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft“<sup>25</sup>. 24 ↑ 25 ↑

Wenn nun Theologen etwas ganz anderes lehren und selbst Bischöfe am Fernsehen Erklärungen abgeben, die mit der immer und auch heute ausdrücklich bekräftigten Lehre der Kirche im Widerspruch stehen, dann hat sich dadurch nicht der Glaube der Kirche geändert. Wie die Dogmatische Konstitution über die Kirche im Art. 25 ausdrücklich sagt, sind nur jene Bischöfe „als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren“, „die in Gemeinschaft mit dem römischen Bischof

<sup>22</sup>Cic. Lad. (Kapitel 24, Paragraphenzählung fehlt in der Ausgabe).

<sup>23</sup>Bemerkenswert ist die Aussage über Petrus in praescr. 22, 4: „Ist dem Petrus etwas verborgen geblieben, ihm, welcher der Fels zum Aufbau der Kirche genannt wurde, der die Schlüssel des Himmelreiches erhielt und die Gewalt, im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen?“ Damit bestätigt Tertullian klar die von Christus dem Apostel Petrus verliehene Entscheidungsgewalt. Ebenso bestätigt er im Kapitel 22 die Bedeutung der apostolischen Sukzession.

<sup>24</sup>In der Ausgabe im Lexikon für Theologie und Kirche II 529 steht hier „Beispiel“, was aber im Hinblick auf assistente im lateinischen Text ein Fehler sein muß.

<sup>25</sup>Hervorhebung des Wortes „nur“ von mir.

lehren“. Bereits Tertullian hatte nüchtern die Frage gestellt: „Beurteilen wir denn den Glauben nach den Personen oder die Personen nach dem Glauben?“<sup>26</sup>. Seine Schrift gegen die Häretiker beginnt mit ¶ folgenden Worten: „Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse veranlassen mich zu der Mahnung: Wir dürfen uns über die gegenwärtigen Häresien nicht verwundern, weder darüber, daß sie existieren: denn ihr Erscheinen wurde angekündigt (nämlich von Christus selbst, vgl. Matth. 7, 15 - 27, und von den Aposteln, vgl. nur 2 Tim. 3, 1 - 9 und 4, 3 - 5) noch darüber, daß sie den Glauben vieler zerstören, denn sie sind dazu da, daß der Glaube dadurch, daß er die Versuchung hat, auch die Bewährung habe“ (ut fides habendo temptationem haberet etiam probationem). Je mehr die Häresien auch innerhalb der Kirche um sich greifen, desto mehr muß sich der Glaube bewähren. Dieser Glaube hat sich weder verändert noch ist er veränderlich. Er ist vielmehr nach wie vor jene „Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift“, die „den einen der Kirche (anvertrauten – *commissum*, nicht bloß) überlassenen“<sup>27</sup> heiligen Schatz des Wortes Gottes“ ausmachen. Dies stellt zuletzt besonders die Enzyklika ‚veritatis splendor‘ eindeutig klar. 26 ↑

Gerade diese Enzyklika zeigt in besonderer Klarheit, daß sich der Wahrheitsanspruch der Kirche nicht auf menschliche Anmaßung ¶ stützt, wie das heute von Theologen ebenso wie von „Volkbegehren“ unterstellt wird. Er stützt sich vielmehr zu einem wesentlichen Teil – und das ist ganz wichtig – auf bereits durch das natürliche Licht der Vernunft erkennbare und seit der vorchristlichen Antike tatsächlich erkannte Wahrheiten. So sagt der Papst mit vollem Recht, „daß das Licht der natürlichen Vernunft, mit dem wir das Gute vom Bösen unterscheiden – und diese Unterscheidung ist Sache des natürlichen Gesetzes – nichts anderes als eine Einstrahlung des göttlichen Lichtes in uns ist“<sup>28</sup>. Dies haben bereits Denker wie Platon, Aristoteles oder Cicero gesehen, wobei Cicero diese Einsichten besonders prägnant formuliert hat<sup>29</sup>. Dazu kommt jedoch die mit menschlichem Denken nicht erreichbare göttliche Offenbarung. Und dazu sagt die Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung im Art 7: „Was Gott zum Heil aller Völker geoffenbart hatte, das sollte – so hat er in Güte verfügt – für alle Zeiten unversehrt erhalten bleiben und allen Geschlechtern weitergegeben werden. Darum hat Christus der Herr, in dem die ganze Offenbarung des höchsten Gottes sich vollendet (vgl. 2 Kor 1,20; 3, 16 - 4, 6), den Aposteln geboten, das Evangelium, das er als Erfüllung der früher ergangenen prophetischen Verheißung selbst gebracht und persönlich ¶ öffentlich verkündet hat, allen zu predigen als die Quelle jeglicher Heilswahrheit und Sittenlehre und ihnen so göttliche Gaben mitzuteilen.“ Auch die natürlichen Wahrheiten werden erst durch das Licht der göttlichen Offenbarung im Zusammenhang mit den geoffenbarten Wahrheiten in ihrer vollen Bedeutung erkennbar. 27 ↑ 28 ↑

Heute wird jedoch von der Exegese gerade überhaupt eine eigentliche „göttliche Offenbarung“ auf der Grundlage des positivistischen Wissenschaftsbegriffes als nicht möglich hingestellt. Die Folge ist eine radikale Umdeutung der Schrift bei gleichzeitiger Ausschaltung der Tradition und des Lehramtes der Kirche. Damit scheint es, daß der christliche Glaube, wie er von der Kirche bisher gelehrt worden ist, von der „Wissenschaft“ endgültig als wissenschaftlich unhaltbar erwiesen wurde. Dieser Schein trägt jedoch. Denn die Voraussetzungen, von denen diese „Wissenschaftler“ ausgehen, sind bereits in der Antike als unhaltbar erwiesen worden. Daran hat sich nichts geändert, mögen die Medien diese angeblichen „Fortschritte“ noch so sehr feiern. Weil diesem Punkt heute besondere Bedeutung zukommt,

<sup>26</sup>Tert. praescr. 3, 5 f. Er sagt vorher ausdrücklich: „Wenn ein Bischof, ein Diakon, eine Witwe (im Sinne der besonderen Dienste in der Kirche), eine Jungfrau, ein Lehrer, ja wenn sogar ein Märtyrer von der Glaubensregel abfällt, werden hierdurch die Häresien den Anschein gewinnen, als seien sie im Besitz der Wahrheit?“

<sup>27</sup>Die Ausgabe im Lexikon für Theologie und Kirche übersetzt mit „überlassenen“, was sprachlich möglich ist, aber hier den Sinn abschwächt. *Committre* heißt vorrangig „anvertrauen“.

<sup>28</sup>Ich habe hier die grob fehlerhafte deutsche Übersetzung der Enzyklika mit Formulierungen der deutschen Thomas-Ausgabe in ihrer Übersetzung der betreffenden Stelle korrigiert.

<sup>29</sup>Vgl. Cic. leg. 1,42 ff.

möchte ich noch eine Aussage der Päpstlichen Bibelkommission aus dem Jahre 1964 in Erinnerung rufen (oder zur Kenntnis bringen), mit der diese Anmaßungen der Bibelwissenschaft bereits als das bezeichnet wurden, was sie sind. Die Bibelkommission wandte sich damals noch nur gegen „manche Vertreter“ der sogenannten „formgeschichtlichen Methode“. Heute muß man sagen, es betrifft nahezu zu alle. Der hier entscheidende Text lautet: „Vertreter dieser Methode weigern sich nämlich, durch vorgefaßte rationalistische Meinungen verführt, die Existenz einer übernatürlichen Ordnung und das aufgrund von Offenbarung im eigentlichen Sinne erfolgte Eingreifen eines persönlichen Gottes in der Welt, sowie die Möglichkeit und Existenz von Wundern und Prophezeiungen anzuerkennen. Andere gehen von einem falschen Begriff des Glaubens aus, als sei diesem selbst an der historischen Wahrheit nichts gelegen, ja als könne man ihn mit dieser nicht zusammenbringen. Andere leugnen gleichsam a priori die historische Bedeutung und Anlage der Offenbarungsberichte. Andere schließlich schätzen die Autorität der Apostel, sofern sie Zeugen Christi sind, ferner ihr Amt und ihren Einfluß in der Urgemeinde gering ein und übertreiben zugleich die schöpferische Kraft dieser Gemeinde. Dies alles widerstreitet nicht nur der katholischen Lehre, sondern entbehrt auch der wissenschaftlichen Grundlage und hat mit den rechten Prinzipien der historischen Methode nichts zu tun“<sup>30</sup>. Dies, wie auch sonst alle entscheidenden Aussagen des Konzils und des Lehramtes seither, hat jedoch die Herren in ihrer Selbstsicherheit unbeeindruckt gelassen. Aber, wir brauchen uns noch viel weniger von ihren „Lehren“ beeindrucken zu lassen, denn deren Grundlagen sind in der Tat unhaltbar. Dies gilt, um darauf nochmals zurückzukommen, auch für die Behauptung, die Auferstehung Christi könne nicht als historische Tatsache angesehen werden. 29 ↑ 30 ↑

Um das Ausmaß der Verwirrung zu zeigen, muß ich folgende Begebenheit erwähnen: Vom englischen Historiker und Grabtuchforscher Ian Wilson wird in seinem 1978 erschienenen Buch über das Turiner Grabtuch gesagt, er habe seine Forschungen als Agnostiker begonnen. Heute beschreibe er sich selbst als „a somewhat open-minded Roman Catholic“, also als aufgeschlossenen römischen Katholiken. Nachdem er sich 12 Jahre mit der Erforschung des Grabtuchs beschäftigt hatte, lagen alle bis dahin erforschbaren Tatsachen offen. Auf der Grundlage dieser Tatsachen kam er bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage nach der Entstehung des Abbildes zu dem Ergebnis, daß die Entstehung natürlicherweise nicht erklärbar ist. Die Berichte der Evangelien lassen daher an einen Vorgang im Zusammenhang mit der Auferstehung des Herrn denken, bei dem ein „Strahlenblitz ... sein Bild und das des Leibes sich unauslöschlich in das Grabtuch einbrennen“ ließ, „der Nachwelt buchstäblich eine ‚Momentaufnahme‘ der Auferstehung hinterlassend“. Diese zunächst in der englischen Ausgabe erschienene Aussage hatte die Übersetzerin Maria Branse 1980 gewissenhaft und korrekt übersetzt. Dann stand sie plötzlich vor dem Problem, daß der Lektor des Verlages Herder ihr ein Schreiben des Generalvikars der Erzdiözese Freiburg übermittelte. In diesem Schreiben weist der Generalvikar darauf hin, daß er mehrere Theologen befragt habe, „wie der Ausdruck ‚Momentaufnahme der Auferstehung‘ ... aufgenommen wird. Alle haben ohne Ausnahme von einer solchen Sprechweise aus theologischen Gründen dringend abgeraten“. Der Generalvikar selbst meinte, „der Beisatz“ könne ohne Verlust „entfallen; es wird jedoch ein Stein des möglichen Anstoßes beseitigt“. 31 ↑

Aus „theologischen Gründen“ hätte ein solcher Satz einen „Stein des möglichen Anstoßes“ bedeutet! Dies ist nur zu verstehen, wenn man weiß, daß im Auftrag der katholischen Kirche lehrende Theologen heute die Auferstehung Christi nicht als in der realen Geschichte vorgekommene Tatsache anerkennen wollen. Daher sollte aus der Übersetzung des Werkes eines unabhängigen Forschers eine Aussage entfernt werden, die im englischen Original enthalten ist und für die historische Tatsache der Auferstehung spricht! Es ist dem Verleger Hermann Herder hoch anzurechnen, daß er die Übersetzung mit dieser Aussage erscheinen ließ. Ausgerechnet die Atomphysik sieht jetzt durch die Unter-

<sup>30</sup>Instruktion Nr. 1, veröffentlicht in: Theologie der Gegenwart in Auswahl 7 (1964) 199 f.

suchungen am Turiner Grabtuch, wie es Eberhard Lindner formuliert hat, „den Weg“ eröffnet „zu einem neuen, ja dem überzeugendsten Indizienbeweis für das historische Faktum der Auferstehung“. Rund 40 Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen gelangten, wie der amerikanische Regisseur Sacco berichtet, durch die Untersuchungen am Grabtuch „zu der Überzeugung, daß die Auferstehung tatsächlich stattgefunden hat. Wir haben einfach die Evidenz dafür vor uns. Da sprechen die Tatsachen. Jenseits des Glaubens sieht man, was da vorgegangen ¶ ist.“ Und weiter: „Das Grabtuch trägt Merkmale, die auf einen Zustand jenseits von Zeit und Raum schließen lassen. Das liegt kodiert im Grabtuch vor.“ 32 ↑

Dies alles ersetzt gleichwohl nicht den Glauben. Aber auch vom Apostel Johannes heißt es: „er sah und glaubte“ (Joh. 20, 8). Dem geradezu ultimativen Verlangen des Apostels Thomas, zu sehen, um glauben zu können, ist der Herr in Seiner großen Güte und Liebe selbst so entgegengekommen, daß auch er sehen und glauben konnte. Dies ist ein großer Trost. Freilich preist der Herr dann die selig, „die nicht sehen und doch glauben“ (Joh. 20, 25 - 29). Gerade in unserer Zeit wird aber der Glaube im Namen von Wissenschaft vielfach so angefochten, daß er vielen geradezu unmöglich erscheint. Wenn nun die modernsten Wissenschaften uns die Möglichkeit geben, etwas zu „sehen“, was uns zum Glauben helfen kann, so darf man dies als ein großes Geschenk der Güte Gottes an unsere Zeit annehmen. Sie bestätigen in unerwarteter Weise das, was wir in unserem Glauben bekennen und wovon der Apostel Petrus sagt: „wir sind Augenzeugen seiner Majestät gewesen“ und nicht „ausgeklügelten Fabeln gefolgt“ (2 Petr. 1, 16). Um so freudiger dürfen wir auch heute uns zum Glauben der Kirche bekennen. 33 ↑

### III. Die Konsequenzen für unsere heutige Situation

Die erste Konsequenz, die sich ergibt, ist, daß wir uns durch die heute herrschenden Irrtümer weder verwirren noch beunruhigen lassen dürfen. Wir müssen wissen, daß wir in einer schweren Prüfung stehen, in welcher der Glaube von allen Seiten angefochten wird, aber es ist eine Prüfung, in der wir uns bewähren können und sollen. Dazu steht uns nach wie vor die ganze authentische Lehre der Kirche zur Verfügung. An dieser müssen wir uns orientieren. Dazu muß man diese Lehre kennen, was ein Studium der Dokumente erfordert. An dem unverkürzten, vom authentischen Lehramt der Kirche immer gelehrt und von unzähligen Heiligen uns vorgelebten Glauben müssen wir uns immer wieder neu stärken. Papst Paul VI. hat in seiner prophetischen und überaus aktuellen Enzyklika 'Ecclesiam suam' vieles klar gesagt, was hier zu beachten ist. Ich kann nur zwei Sätze hervorheben, mit denen er sich gegen die Gefahr des „Irenismus und ... Synkretismus“ wendet und sagt, daß sie „im Grunde nichts anderes sind als Formen des Skeptizismus hinsichtlich der Kraft und des Inhalts des Wortes Gottes“. Die Sätze lauten: „Nur wer der Lehre Christi vollkommen treu ist, kann ein erfolgreicher Apostel sein. Und nur wer die christliche Berufung ganz lebt, kann gegen die Ansteckung der Irrtümer, mit denen er in Berührung kommt, gefeit sein“<sup>31</sup>. 34 ↑

Dazu möchte ich noch eine wichtige Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils im Dekret über das Apostolat der Laien hervorheben. Das Konzil sagt:

„Da sich aber in dieser unserer Zeit neue Fragen erheben und schwerste Irrtümer verbreitet werden, die die Religion, die sittliche Ordnung, ja die menschliche Gesellschaft selbst von Grund aus zu verkehren trachten, ist es dieser Heiligen Synode ein ernstes Anliegen, die Laien, jeden nach seiner Begabung und Bildung, zu ermutigen, im Geiste der Kirche noch eifriger bei der Herausarbeitung, Verteidigung und entsprechenden Anwendung der christlichen Grundsätze auf die Probleme unserer

<sup>31</sup>Ecclesiam suam, der Ausgabe im Paulus Verlag 1964, S. 32 f., AAS 56 (1964) 647.

Zeit ihren Beitrag zu leisten“<sup>32</sup>. Bereits Kardinal Newman hatte in seiner Schrift „Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre“ die Bedeutung dieses Beitrages in der arianischen Krise eindrucksvoll dargestellt. Newman sagt, daß „in jenen Tagen die der unfehlbaren Kirche anvertraute göttliche Tradition weit mehr durch die Gläubigen als durch den Episkopat verkündet und aufrechterhalten wurde“ (271) und „daß damals die Funktionen der ‚Ecclesia docens‘ zeitweilig aufgehört hatten“ (273). Und dann sagt er: „Die Bischöfe als ¶ Ganzes versagten in ihrem Glaubensbekenntnis. Sie äußerten sich verschieden, einer gegen den anderen; nach Nicäa gab es nichts, was festes, unveränderliches oder stetiges Zeugnis genannt werden könnte, und das fast sechzig Jahre lang. Es gab unzuverlässige Kirchenversammlungen und treulose Bischöfe; Schwäche, Angst vor den Folgen, Verführung, Trug, Wahnvorstellungen herrschten endlos, hoffnungslos und fast bis in die letzten Winkel der katholischen Kirche hinein. Die vergleichsweise wenigen (Bischöfe), die gläubig blieben, wurden verunglimpft und ins Exil getrieben; die übrigen waren entweder Betrüger oder Betrogene“ (273). 32 ↑

Dies alles konnte auch Newman nur sagen, weil ihm klar war, daß „die der unfehlbaren Kirche anvertraute göttliche Tradition“ einen bestimmten und objektiv feststellbaren Inhalt hat, eben jene Wahrheit, die der Kirche anvertraut ist. Heute stehen wir in einer durchaus vergleichbaren Lage. In dieser Auseinandersetzung genügen freilich weder allein theoretische Kenntnisse noch die eigenen Kräfte. Wir stehen in einer Zeit schwerer Prüfung. In dieser Prüfung muß sich der Glaube gegen die scheinbare Übermacht der Häresie und des Bösen bewähren. Dies können wir jedoch nur mit Gottes Hilfe. Aber auch das macht uns eben dieser Glaube klar. Daher möchte ich zum Abschluß auf ein zentral wichtiges und heute fast gänzlich unbeachtetes Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die Kirche hinweisen. 36 ↑

Das Konzil hat auf den radikalen Ernst der christlichen Berufung nachdrücklich hingewiesen. Diese Berufung ist nichts anderes als „Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche“. Das Konzil widmet dieser in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche ein ganzes Kapitel mit den Artikeln 39 - 42. Die zweite entscheidende Konsequenz aus der heutigen Lage ist daher, daß wir diese Berufung ernst nehmen müssen. Und wir dürfen uns nicht täuschen: billiger wird es nicht gehen. Das Konzil betont aber: „Und durch diese Heiligkeit wird auch in der irdischen Gesellschaft eine menschlichere Weise zu leben gefördert“ (Lumen gentium Art. 40). Das ist, wie das Konzil ebenfalls sagt, der „Weg eines lebendigen Glaubens, der die Hoffnung weckt und durch Liebe wirksam ist“ (LG 41). Aber als das „höchste Zeugnis der Liebe“ bezeichnet das Konzil mit der ganzen Tradition der Kirche das Martyrium. Das Konzil sagt dann wörtlich: „Wenn es auch wenigen gegeben wird, so müssen doch alle bereit sein, Christus vor den Menschen zu bekennen und ihm in den Verfolgungen, die der Kirche nie fehlen, auf dem Weg des Kreuzes zu folgen“ (LG 42).

Noch mußten wir in diesem Kampfe „nicht bis aufs Blut“ widerstehen (vgl. Hebr. 12, 4). Aber eine gewisse Form des Martyriums stellen auch die heutigen Verfolgungen des Glaubens der Kirche und derer dar, die ihm treu bleiben wollen. So schmerzlich vieles in diesem Zusammenhang auch sein mag, so gilt doch das Wort des Herrn unverbrüchlich: „Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt ¶ und alles Schlechte in lügenhafter Weise wider euch aussagt um meinetwillen. Dann freuet euch und jubelt; denn groß ist euer Lohn in den Himmeln“ (Matth. 5, 11). Wenn das nicht wahr wäre, „dann wären wir die beklagenswertesten unter allen Menschen“, wie der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief für den Fall sagt, daß die Auferstehung nicht wirklich stattgefunden hätte. Aber Christus selbst sagt: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen“ (Joh. 18, 37). Ihm gilt unser Glaube. Der hl. Apostel Paulus, „der seinetwegen Gefangener“ (2. Tim. 1, 8) war, sagt in dieser Lage: „Ich weiß ja, wem ich geglaubt habe“ (2. Tim. 37 ↑

<sup>32</sup>Dekret über das Apostolat der Laien Art. 6 Abs. 4; zitiert nach der Ausgabe im Lexikon für Theologie und Kirche, Das Zweite Vatikanische Konzil II 627.

1, 12). Und wie der hl. Apostel Johannes sagt: „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt bezwungen hat“ (1. Joh. 5, 4). Wir dürfen auch heute den sieghaften Glauben haben, daß Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und daß die Katholische Kirche in ihren authentischen Dokumenten diese Wahrheit lehrt. An uns bleibt es, mit Gottes Hilfe ihr gemäß zu leben.

# Inhaltsverzeichnis

Warum es eine objektive Wahrheit gibt	
Hinführung zum Thema . . . . .	3
1. Grundlegende Erkenntnisse seit vorchristlicher Zeit . . . . .	5
II. Wahrheitsanspruch und Wahrheitsgehalt der kirchlichen Lehre . . . . .	10
III. Die Konsequenzen für unsere heutige Situation . . . . .	14

*Anmerkung:* Der Text war als Kopie in mäßiger Qualität verfügbar; er wurde per OCR eingelesen und dann mittels L<sup>A</sup>T<sub>E</sub>X als PDF-Datei neu generiert. Die alten Seitenzahlen sind als Randmarken eingefügt, der Seitenumbruch ist im Text jeweils mit einem ¶ markiert. In der neuen Version können auch Passagen (inklusive der griechischen Texte) mittels <Strg>-C / <Strg>-V markiert und anderswo eingefügt werden.